

gänzung über die Auswirkungen des jeweiligen Datums anzufügen (S. 160 u. 198).

Daß Martin Luther, obwohl er kein Ostdeutscher war, gleich mit zwei Beiträgen gewürdigt wird, ist sehr zu begrüßen. Vielleicht wäre auch ein Artikel über den Einfluß von Karl Marx, dessen 100. Todestag 1983 gefeiert wurde, angebracht gewesen. Unentschuldig aber erscheint dem Rezensenten die Tatsache, daß in einem solchen Kalendarium nicht des 50. Jahrestages der nationalsozialistischen „Machtübernahme“ gedacht wird. Freilich, welches Datum hätte man nehmen sollen? Vielleicht den 6. März, an dem der in Königsberg geborene preußische Ministerpräsident Otto Braun abermals und nun definitiv seines Amtes enthoben wurde, oder das ganze Jahr 1933 mit einem zusammenfassenden Rückblick auf die Ausschaltung der demokratischen Kräfte auch im deutschen Osten. Der 30. Januar 1933 ist und bleibt ein deutscher „Gedenktag“, auch ein ostdeutscher, freilich ein sehr unangenehmer. Wir sollten uns davor hüten, die Gedenkjahre und -tage zu selektieren, die „angenehmen“ zu würdigen und die „unangenehmen“ einfach zu ignorieren.

Abschließend einige Bemerkungen zum Formalen: Recht unterschiedlich werden von den Mitarbeitern die Anmerkungen gehandhabt. Gelegentlich fallen sie sehr, vielleicht zu ausführlich aus (z. B. bei Franz Kafka auf S. 103), dagegen fehlen sie bei fast zwei Dutzend Beiträgen. Der Artikel über General Blaskowitz ist wohl einer Veröffentlichung entnommen, doch wird nicht diese, sondern nur der kaum bekannte Verlag (ohne Ortsangabe) genannt (S. 107). Die meisten Beiträge sind mit einem Foto versehen. Von Nobelpreisträger Kurt Alder (S. 90—92) und General Blaskowitz hätte sich gewiß auch eins finden lassen. Eine „Zeittafel“ mit dem Untertitel „Vor 30 Jahren“ (S. 213—217) ruft die für die Vertriebenen wichtigsten Ereignisse des Jahres 1953 in Erinnerung. Sehr begrüßt wird jeder Leser das „Namenregister“ (S. 218—219), in das lobenswerterweise auch die in den Ausgaben von 1973 und 1978 gewürdigten Persönlichkeiten aufgenommen worden sind. Vielleicht kann man in Zukunft die Bände numerieren und den verantwortlichen Schriftleiter auf dem Titelblatt nennen.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

**P. Beda Bastgen OSB: Die Besetzung der Bischofssitze in Preußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.** Hrsg. u. bearbeitet von Reimund Haas. I.—III. Teil. Omnia Mikروفilmtechnik Friedrich Ziffer. München 1978. VI, 323 u. 288 S.

Hubert (P. Beda) Bastgen († 1946), ein durch mehrere Publikationen über die Kirchengeschichte des 19. Jhs. (siehe T. I, S. 323, T. II, 234<sup>x</sup>) ausgewiesener Benediktiner der Abtei Schäftlarn/Oberbayern, stützt sich in seiner Arbeit, von deren 1. Auflage nach Bombenangriffen auf die Paderborner Bonifacius-Druckerei Anfang 1945 „nicht einmal eine Handvoll Exemplare erhalten blieb“ (S. I), „fast ausschließlich“ auf die Akten des Geheimen Vatikanischen Archivs (S. II). Im ersten Teil seines dreiteiligen Werkes werden die „Besetzungen im Westen Preußens“ (Rheinische Kirchenprovinz) (S. 9—323) behandelt, also die Wahlen der Bischöfe von Trier, Münster, Köln und Paderborn. Darauf folgen die „Besetzungen im Osten Preußens“ (S. 3<sup>x</sup>—159<sup>x</sup>), und zwar im Ermland, in Kulm und in Breslau. Der dritte Teil, „Die Besetzung [jetzt mit Artikel und im Singular] der Bistümer Hannovers“ (S. 161<sup>x</sup>—234<sup>x</sup>), also Osnabrück und

Hildesheim, paßt strenggenommen nicht zum Buchtitel, da Hannover erst 1866 zu Preußen gekommen ist. Die zeitliche Begrenzung der Darstellung auf die erste Hälfte des 19. Jhs. liegt allein daran, daß das Vatikanische Archiv damals, als der Vf. es benutzte, „nur bis zum Antritt Pius IX. (1846) geöffnet“ war (S. 6).

Hier mögen nur die „Besetzungen im Osten Preußens“ interessieren. Es fällt sogleich auf, daß das Erzbistum Gnesen-Posen überhaupt nicht behandelt wird, wenn man von dem abgedruckten, aber nicht kommentierten „Wahlprotokoll des Domkapitels von Gnesen und Posen vom 10. März 1830“ (T. I, S. 318—320) absieht.<sup>1</sup> Begründet wird diese Nichtbehandlung mit dem Hinweis, daß über Gnesen-Posen im Vatikanischen Archiv „nichts vorlag“ (S. 6). Da B. aber in einem ähnlichen Falle in Trier, „wo ebenfalls nichts vorlag“ (S. 6), sich auf Quellen des Trierer Bistumsarchivs stützt, drängt sich die Frage auf, warum er dann nicht zumindest die Literatur erwähnt, die es bisher über die Bischofswahlen in Gnesen-Posen gibt. Die diesbezüglichen Aufsätze von Manfred Laubert<sup>2</sup> beruhen nämlich alle auf intensiven Quellenstudien.

Die einzelnen Wahlen werden freilich mit unterschiedlicher Ausführlichkeit behandelt. Waren sie unkompliziert, d. h., gab es weder von der preußischen Regierung noch von der Kurie gegen die von den Domkapiteln präsentierten Kandidaten Einwände, z. B. bei den ermländischen Bischöfen v. Hatten (1836—1841) und Geritz (1841—1867), dann bringt B. nur wenige Zeilen (S. 11<sup>x</sup>—12<sup>x</sup>). Am ausführlichsten (S. 67<sup>x</sup>—107<sup>x</sup>) beschäftigte er sich — zumindest auf den ersten Blick — mit der Wahl des Breslauer Fürstbischofs v. Sedlnitzki (1836—1840). Liest man dieses Kapitel jedoch aufmerksam durch, wird man bald herausfinden, daß nur die ersten zwei Dutzend Seiten (S. 64<sup>x</sup>—88<sup>x</sup>) von der eigentlichen Wahl handeln, die übrigen dagegen von seinem Verhalten als Bischof bis zu seiner Abdankung. Auch hier stimmt also der Buchtitel nicht ganz mit dem Inhalt überein. Der Leser hat nicht selten den Eindruck, daß der Vf. unter dem Diktat der Akten steht, daß er also recht viel von dem bringen möchte, was er gefunden hat, und dabei vom Thema abschweift.

Andererseits „erweitert“ sich durch solche Abschweifungen „die trockene Wahlgeschichte oft zu einer lebendigen Darstellung der inneren Zustände mancher Bistümer“, wie B. selber im Vorwort schreibt (S. 5). Der Leser bekommt einen guten Einblick in die Verhältnisse, die in den einzelnen Diözesen geherrscht haben. Sie scheinen in Breslau besonders unerfreulich oder gar „traurig“ gewesen zu sein (S. 115<sup>x</sup> u. 122<sup>x</sup>, ähnlich auch S. 30<sup>x</sup>, 57<sup>x</sup>, 62<sup>x</sup>, 78<sup>x</sup>, 91<sup>x</sup>, 119<sup>x</sup> u. 121<sup>x</sup>). Aber daß B.s Darstellungsart „lebendig“ ist, bezweifelt schon

1) Siehe dazu den kurzen Überblick von H. Neubach: Die Erzbischöfe von Gnesen-Posen, Kirchenfürsten und Politiker, in: Europäische Begegnung 6 (1966), S. 264—269.

2) M. Laubert: Die erste Wahl eines Erzbischofs von Gnesen und Posen 1826—1828, in: Histor. Jb. 42 (1922), S. 277—293 (betrifft Teofil Wolicki); ders.: Die Wahl Martin v. Dunins zum Erzbischof von Gnesen und Posen, in: Jbb. für Kultur und Geschichte der Slawen 2 (1926), H. 3, S. 35—45; ders.: Die Wahl Leo v. Przyłuckis zum Erzbischof von Gnesen und Posen 1843/44, in: ebenda, 7 (1931), H. 1, S. 37—60. Siehe ferner ders.: Der Kulmer Bischof Ignaz Stanislaus v. Mathy als Kandidat für den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen und Posen, in: Zs. des Westpreußischen Geschichtsvereins 61 (1921), S. 193—200; H. Neubach: Schlesische Kandidaten für den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen-Posen, in: Beiträge zur schlesischen Kirchengeschichte. Gedenkschrift für Kurt Engelbert, hrsg. v. B. Stasiewski, Köln, Wien 1969, S. 452—473, vgl. S. 452—456.

der Herausgeber, wenn er schreibt, daß die vom Vf. „gewählte Mischform zwischen Edition und Darstellung [...] mit ihrer komprimierten Aktenwiedergabe [...] einen zuweilen abstrakten und nicht immer leicht lesbaren Stil zur Folge“ hat (S. IV).

Ein allgemeines Fazit — etwa in Form eines zusammenfassenden Schlußkapitels — zieht B. leider nicht. So muß der Leser selbst zu Schlußfolgerungen gelangen. Was etwa das Verhalten der preußischen Regierung betrifft, so läßt sich vielleicht doch eine Art von „System“ erkennen. Sie wollte wohl „immer Leute gewählt wissen [...], die infolge Charakterschwäche oder Alters kaum imstande seien, die Diözese in einem wahrhaft guten katholischen Sinne zu regieren“ (S. 119\*). Starke, selbständige Persönlichkeiten gelangten dagegen nur selten auf den Bischofsthron (in Köln etwa Droste und in Breslau Diepenbrock).

Auch zum Formalen möge etwas gesagt werden. Da der Vf. seine von großem Fleiß geprägte Arbeit ursprünglich in zwei Bänden vorlegen wollte (Teil I in einem ersten, die Teile II und III in einem zweiten Band), hat der Herausgeber ihm gegenüber wohl aus Pietät die getrennte Paginierung beibehalten. Zur Unterscheidung sind im zweiten und dritten Teil die Seitenzahlen mit einem Sternchen versehen. Dadurch wird insbesondere die Benutzung des Registers wie auch die Zitation unnötig erschwert. Eine durchgehende Paginierung wäre gewiß angebracht gewesen.

Seit dem Tode des Vfs. ist eine Menge Literatur über die behandelten Bischofswahlen erschienen. Der Herausgeber hat nur einen kleinen Teil davon in Anmerkungen nachgetragen (S. II—V). Das wichtigste neue Schrifttum und kurze Biographien der Oberhirten enthält das erst kürzlich erschienene Nachschlagewerk „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945“ von Erwin G a t z (Berlin 1983).

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

**Jürgen Petersohn: Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reiches, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert.** Mission — Kirchenorganisation — Kultpolitik. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 17.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1979. XX, 652 S., Ktn. i. T.

Auf der Grundlage einer bemerkenswerten Menge erschlossener Quellen und wissenschaftlicher Literatur entwirft der Vf. ein beeindruckendes Bild der gesamten „Sakralstruktur“ der neuen Bistümer Lübeck, Ratzeburg, Schwerin und Kammin. Er geht in diesem Zusammenhang durchaus auch auf die Geschichte der Mission sowie der Bistums- und Pfarrorganisation ein, widmet sich aber in erster Linie den detaillierten und oft genug nur in mühsamer Kleinarbeit zu erschließenden Themen der Kirchengründungen, Patrozinienübernahmen, liturgischen Einflüssen und Formen der Heiligenverehrung.

Bei der Schilderung des Entstehens dieser Sakralstruktur werden die miteinander konkurrierenden und sich kreuzenden Einflüsse der beteiligten Metropolitansitze (Hamburg-Bremen, Magdeburg, Lund und Gnesen) deutlich, ebenso auch die Einwirkungen weltlicher Machtpolitik. Hier taten sich Heinrich der Löwe, die dänischen Könige der Waldemarszeit und pommersche wie polnische Fürsten hervor.